

Coreley.

Eine Geschichte vom Herrn. Von H. Schiller.

Als der liebe Gott die Welt erschuf, hat er sicherlich den Rhein mit besonderer Berücksichtigung der Reizen-Reisenden angelegt. So ruhig fließen seine Wellen durch die frische, vollkräftige Bergwelt, so durchaus „lohnend“, wie Bäderers maßgebendes Schlagwort besagt.

Nach an jenem Samstag präsentirte er sich als Fluss der Flüsse und trug mit Nebenwürdigkeit, allen Erfordernissen der Reizzeit entsprechend, auf seinem Rücken das Dampfboot, das inmitten einer dichtgedrängten Reisegesellschaft wiederum „uns“ trug, die der Unfall an Bord zusammengebracht hatte.

Ich — Verzeihung für die unbescheidene Boranstellung — hatte vor nicht langer Zeit mein Doktorexamen in allen Stationen zurückgelegt und fuhr nun als künftiger praktischer Arzt recht unpraktisch in die Welt hinaus.

Er war aus der Umgegend von Dingelde, sehr fortpulent, Mählenbesitzer, Junggeselle und 49 und 364/365 Jahre alt.

Ich werde nämlich am nächsten Sonntag, morgen, 50, habe er mit soeben geoffenbart, wenn Sie wüßten, junger Mann, was das bedeutet, wenn Sie wüßten, die Aufregung hat mich gar nicht zu Hause gelassen, hinaus mußte ich, es drangen erleben. Proßt, junger lieber Freund, auf die heilige Fünzig, und wir fließen mit Johannisberger kräftig an.

Da erob sich noch eine dritte Hand und ein dritter Kell. Die Herren gestalten — das Reizen verbrüdet und der Frohsinn der Jugend steht an.

Das war wirklich „sie“, die Blende, die „Herr“, Coreley, wie ich sie schon auf der Landungsbrücke in Mainz gekauft hatte, die mit dem Marmorstein, den meergrünen Astenaugen und dem wunderbaren, rothgoldenen Haar.

Welche „Herr“, welche „Herr“, schrie der Dike förmlich, denn die „Jugend“ wunderbar wohlgerathen hatte. Ritz Coreley lag aus der meergrünen Kette einige Meter zurück, die sich in Herrn Sadmeier's meergrünen Anzug in der Herzogendung vorfanden.

Zu seiner Verückung trug das nicht bei, denn mein Reizefreund war entschrieben von Stunde zu Stunde ausgeregt. Freilich, wir hatten schon alle Plätze durchgekauft, an denen uns das Boot nordbrütig. So oft einer der lieblichen Meineren in Sicht kam, suchte ihn Herr Sadmeier auf der Weinfahrt, und das heilige Bild mußte mit Vorkatropfen besessen werden. Da zu rauschten die Wellen und lächelte die Rauberin.

Manche Sorge trübte übrigens dabei die sprudelnde Luft des im Wehl ergrauten alten Knaben. Kam ein solcher Salonbämpfer und entgegen oder einer der kuscheligen Schleppe, so erging er sich in höchst ungedrängter, wohlwolligen Auslegungen über die Rhein-schiffahrt's Politik, die Kreuzungen an so engen Stellen zulasse. Die Rettungsschiffe erschienen ihm ungenügend und Schwimmringel vermißt er vollkommen.

„Denken Sie,“ rief er empfindlich, „was es hieße, so vor der Schwelle der erlöschten Fünzig in den Wellen verlinken — denn schwimmen kann ich nicht, und hab' es in meinem Besitzt auch nicht nötig.“

Als das Niederwaldendmal sonnenvergelkt niederblühte, der Müstehurm ihn an eine denkwürdige Korn-Krise erinnerte und wir eben den Himmels-häuser erkorkten, da läste sich seine Jugend wüßig und, Thranen in den Augen, berichtete er also:

„Eben Sie, ich hab's zu was gebracht, Hebe heute anständig da, als ein gut flutender Mann; was mich aber mehr freut, als Alles, — daß ich's durchgefahren habe. Wie ich noch ein Durchgefahrter war, habe ich schon an's ruhige, sorgentfreie Alter gedacht und mich eingeleitet in die „Esperanza“, die berühmte südamerikanische Lebensversicherung, mit einer netten Altersvorsorge — die Achtung. Auf den fünfzigsten Geburtstag bekomme ich sie auf den Tisch gestellt, 200,000 Mark und ein Glas — und morgen ist der Tag; wär' er nur schon bei Rander hat so was nicht mehr erlebt.“

„Es lebe die „Esperanza“, rief ich gerührt und begeistert und wieder fließ die Schöne mit an, dieses Mal besonders zuthunlich.

„Ja, das läßt Hoffen! Sehen Sie, wie ich dort die schlante Esperante an den starken Thurm schmeißt! — Thranen der Begeisterung schimmerten in den meergrünen Augen, als sie das flutete.

In St. Goar fliegen wir aus, was, wie wir erfahren, auch Coreley's Reizegal war. Mit einem geheimnisvollen „Wenn es der Zufall will — auf Wiedersehen“ verabschiedete sie unsern Blick.

„Gegen Abend blühte mir das Berggülden, meine biden Gefährten, der ich wie eine Kette an mich hing (ein Bild, das bei seiner Körperfülle nicht paßt) auf den Coreley'sellen zu schliefen.

„Wie wir auf der Höhe angekommen, die so wenig errathlich läßt, daß man sich beim Gipfel des Heßens befindet, da leuchtet uns von der hellen Spitze Wunderbares entgegen.

und lauscht mein Kumpfen. Auf einem ausgebreiteten, feuerrothen Schawl liegt die lebensgefährliche Sängerin, die ihr bis zum Boden wallendes Haar aufgelöst hat, und wenn sie auch die historischen Toilettenstücke nicht öftentlich auszieht, so flugt sie auch mit häßlichem, etwas fremdartigem Sopran Heine's unsterbliche Ballade und nützt den Beleuchtungseffekt des Abendsonnenscheines auf's Vortheilhafteste aus. Zu ihren Füßen liegt ein junger Mann, der zwar nicht wie ein Schiffer, aber wie ein besserer Protagonist aussieht.

Mit einem entzückenden: „Bitte, Herr Mehlmeier! — Entschuldigen Sie, Sadmeier! — „Pardon“ — erhielt mein Genosse auch ein Plätzchen auf dem rothen Schawl.

Man spricht viel Schönes, tief Empfundenes von der sinkenden Sonne, vom Abend des Lebens, den man nicht einmal verbringen soll an hässlichen Herbe. Schließlich führt der biedere Müller Fräulein Ada Columba — sehr wohl zu sprechen — am Arme zu Thal, während mir die ruhende Figur vom Coreleypostament von ihren sabelhaften Engagements für New York und Chicago erzählt.

Die Sängerin, denn das war die Rixe in ihrem bürgerlichen Stand, war, ihrem feingefühl folgenden, in demselben Gasthause abgesehen, wie wir. So fanden wir uns — von dem plötzlich spurlos verschwundenen kleinen Witzwirth abgesehen, am Abend auf der Terrasse des Gasthauses wieder zusammen.

Es hatte demart gedankelt, daß die Sterne droben schon blitzten und der ruhig fließende Rhein sich der Farbe nach wenig von Tinte unterschied. Friede, Liebe, Hoffnung durchweichten die Luft, der richtige Moment war gekommen, daß der glückliche Gläubige Sekt bringen ließ. Mit den Perlen flieg die Stimmung, und immer undineinander blickten die meergrünen Augen nach dem mehlgrauen, alten Knaben. Es wurde gar nicht über vermerkt, als ich, müde wie ich war — und auch ein wenig boshast — davonstieß.

Kaum hatte der allgütige Schlummer meine Augen geschlossen, und bei mir das Gefühl begonnen, als sei ich der jüngere, jüngere Schiffer im schwankenden Kahn, als Meister Sadmeier hereinstrüzte, mich in die Arme schloß und, wenn ich mich recht entsinne, sogar auf die Stirne lägte. Mit liegendem Atem — und das wollte bei ihm etwas heißen — berichtete er. Es sei zu viel des Glüdes. Gerade am Vorabend des großen Ereignisses mußte in das lang gefasste, lang bewahrte Herz der jüdenbejante fliegen, die Erkenntnis von der Unentbehrlichkeit des Ewig-Weiblichen einfließen.

Eine große Seele, diese Adal Der Kunst wollte sie entsagen und ihm auf die Klappermühle folgen. Mit einem viel-sagenden „Wein, Weib, Gesang“ zog er sich endlich zurück.

Eben hatte Morphus definitiv von mir Besitz ergriffen, als mich fürchterliche Schläge an die Wand wieder aus der Ruhe aufschreckten. Mit gleichen Füßen sprang ich vom Bett und stürzte hinüber zu dem todbenden, jammernden Sadmeier.

Auf seinem Lager wand er sich heulend und schreibend, in einem erdarmungswürdigen Zustand. Der überreichlich genossene Wein und die erschütternde Wirtung der jungen Liebe, hatten sie es verschuldet?

Ich habe die Cholera oder den Typhus oder eine ganz neue Krankheit. Ich hab's ja gemüßt, daß ich ihn nicht erleben soll, den großen Tag, es wär' zu viel — da, das war gewiß ein Herzschlag.

Ich untersuchte den Patienten mit dem ganzen Eifer meiner jungen Kenntnisse. Etwas Ernstliches konnte ich nicht entdecken, aber in einem erdarmungswürdigen Zustand war er zweifellos. Und seine Angst steigerte sich von Minute zu Minute. „Ei Uhr — da kann man noch 60 Mal, 60 Mal sterben — bitte, noch Sie einmal, ich glaube, mein Herz läßt still, mein Puls hat überhaupt schon längst aufgehört.“

Ich verordnete ein leichtes Opium, das ich durch den Hausburschen aus der Apotheke besorgen ließ und wozon ich dem Leidenden eine feinen Dimensionen entsprechende Dosis gab. Die Wirkung blieb zu meiner Freude nicht aus. Er wurde ruhig, der holde Engel des Schlummerdachte, und die Jüge in dem bleiernen Vollmondgesicht glätteten sich. Gleichzeitig sah ich im Gesichte wie die Jüge der „Esperanza“ sich verlängerten und zum kostbarsten Erntensich verzogen, als die Thurmuhre die zwölfte Stunde, den Fünzigtag und Sadmeier's Fünzigsten ankündigte.

In aller Stille beglückwünschte ich den Schlafenden zu seinem sechzigjährigen Glück.

„Sonntag! Die Glocken können nicht müde werden, es zu verkünden. Ihr Klang zieht über die kitzelnden Wellen des Stromes, thut in siebenfachen Echo von den Hellen. Neben mir wandelt holdselig erlöschend, Ada, Sadmeier's Verlobte.

Rur einer hörte die Glocken nicht, das Geburtstagskind, der Kalsperleobte. Er schlief und schlief, einen tiefen, unerschütterlichen Schlaf.

Höher flieg die Sonne, und immer schließ er noch und schmachtete. Da hörte etwas das Gleichmaß im Lauf des sonnigen Tags. Ein Lelesgramm „Dringend“ traf ein an Herrn Sadmeier. Ich glaubte von meinem Fremdenrecht Gebrauch machen und es öffnen zu dürfen. Der Akten kostete mir beim Lesen des Inhaltes.

trommelten ihre kleinen Hände einen Wirbel auf dem Tisch, der einem Tambourmajor Ehre gemacht hätte, und schließlich stürzten gornige Worte von den holden, rothen Lippen.

„Alles Schwindel heutzutage — gerade wie mit meinem feuerläubigen Dombauwerk. Und immer muß ich das Reich haben. zehn Direktoren sind mit schon vertrakt, und selbst, wenn ich so hinüberbrannt bin, daß ich —“

„Offenbar mußte sie fühlen, daß sie im Zorn ungerecht zu werden begann, denn sie verhumme und rauschte auf ihr Zimmer.

„Ich aber trat an das Lager des Entschlafenen, der schlief, sorglos schlief. Als ich eine Stunde später an das Fenster trat, um mir ein vorüberfahrendes Dampfboot anzuschauen, da erblickte ich an Deck die holdselige Coreley, die ganz freundlich mit dem Taschentuche winkte, und neben ihr der Tenorist der Chiquagor Weltausstellung.

Am nächsten Montag öffnete Meister Sadmeier seine himmelblauen Augen. Und nun begann meine schwere diplomatische Aufgabe. Ich habe sie in einer Weise gelöst, auf die ich heute noch stolz bin. Erst kam ich scherzhaft, „Armer Freund, Sie haben den fünfzigsten Tag verpasst, das geht gegen die Statuten, nun zählt die „Esperanza“ nicht.“ Dann sprach ich von der Unzuverlässigkeit der Weibetrene und südamerikanischen Verhältnisse im Allgemeinen. Allmählich rückte ich mit einer notwendigen dringenden Abberufung der größtenlassen Braut, mit einem Gerichte von jenem des Oceans her vor. Um acht Uhr hatte ich von 90, um zehn Uhr von 50, um elf Uhr 20 Prozent und dem offenbar schlechten Charakter Ada's gesprochen. Um zwölf warfte er Alles.

Er war wie erschlagen, aber gebrochen war er nicht. Am Nachmittag traten wir die Heimreise per Dampf an. Um mich zu rewanthieren, suchte ich die berühmten Plätze auf der Weinfahrt, wenn ihm auch die schilligen Tropfen nicht so recht durch die Kehle rinnten wollten. Aber ganz allmählich lehrte der Lebensgeist, die Lebenslust in die umfangreiche Halle zurück.

„Für mich brauche ich 5000 im Jahre, so eine Frau hätte mich 20,000 verlangt“, philosophirte er bereit. „Eigentlich habe ich gar nichts verloren.“ Zu leben habe ich gerade genug und drüber.“

Nein Kadesheimer kam er zur Kenntnis, daß er ein alter Esel gewesen, und als der Johannisberger im Oase blinnte, bante er mit strahlenden Augen tief gerührt den Schicksal für seine gütige Rettung. Was hatte er nicht an Angli diese fünfzig Jahre ausgestanden! Das sollte ihm die zweiten Fünzig nicht verfahren, die wollte er in Ruhe und Frieden verbringen, ohne die ewig nagende Sorge. Und im Uebermuth hob er das geliebte Glas. „Es lebe die vertrackte „Esperanza!“

Das goldene Mainz schlief schon in dem Mantel der Nacht, als mir der biedere Müller die Hand zum Abschiede reichte.

„Eigentlich war's doch schön! Kommen Sie halb auf die Kloppenmühle. Bei einem Brot, wie Sie noch keines gegeben, mit Zugabe und einem Tropfen, dessen sich auch die Rhein-schiffahrt's-gesellschaft nicht zu schämen braucht, wollen wir dann von unserer ereignisvollen Tour plaudern und — von der Herr Coreley.“

Von der deutschen Kaiserin.

Ueber die deutsche Kaiserin drückt der Pariser „Figaro“ aus dem „Pall-Mall-Budget“ einen längeren Artikel nach, der, was die Person der hohen Frau betrifft, durchweg sympathisch gehalten ist, und wozon gleichzeitige Detail zu enthalten scheint. Der Verfasser schildert die Kaiserin als eine Frau von altheitiger Natur und kraftvollem Naturell, als eine deutsche Frau, deutsch an Leib und Seele, deutsch von Fuß bis zum Kopf, deutsch bis ins Wort der Knochen.“ Dabei sei sie eine Hausfrau durch und durch. Die Berliner hätten einst über ihre Vollkommenheit in der Kochkunst gepöbellet, da habe der Kaiser das charakteristische Wort gesprochen. „Es ist besser, eine Frau kann Pflanzungen baden, als sie ist im Stande, über eine Verfassungsfrage mitzurede.“ Die Bestellung der kaiserlichen Tafel sei denn auch eine ihrer wichtigsten Sorgen, und der kühnste Tag der Erste, mit dem sie konfessirt. Er schlägt den Speisetisch vor und die Kaiserin prüft ihn mit „munstlicher Sorgfalt“. Nie fehlen beim Frühstück der Kaiserin. Speifen mit französischen Namen sind verpönt. Die offiziellen Diners dauern je eine Stunde, keine Minute mehr oder weniger. Dabei dient je ein Tafel für zwei Tischgäste. Strenge Kucherkonst ist bei diesen natürlich geboten, und wer sich etwas zu Schulden kommen ließe, wär' am anderen Tag eines Verweises der hohen Frau gewis. Für sich selbst giebt die deutsche Kaiserin keinen Besatz mehr aus, als nordem die Kronprinzessin Wilhelm ausgegeben hat. Ihr einziger Luxus sind ihre Kinder.“ Sie häßlich zu kleiden sei ihr größtes Vergnügen. Nach Möglichkeit läge sie die unklammen Soldatenuniformen bei ihnen zu vermeiden. Die Gewänder für die kaiserlichen Prinzen werden unter den Augen der Kaiserin im Schloße selbst gefertigt. Auf ihre eigene Toilette verwende die Kaiserin nur bescheidene Sorgfalt, und es hieße ihr zu sehr schmeicheln mit der Behauptung, daß sie das Scepter weiblicher Eleganz in Händen habe. Sie habe im Gegen-satz eine gewisse Vorliebe für sehr lebhaft gefarbene und glänzende Stoffe. Einmal, als der Kaiser in Wien gewesen, habe er seiner Gemahlin eine

Robe mitbringen wollen, und dabei den Rath der Kronprinzessin Stephanie eingeholt. Als die Robe getroffen war, sah der Kaiser, daß eine zwei Meter lange Schleppe am Kleid war und sagte: „Dies Kleid wird die Kaiserin nie tragen können, oder es ist sofort in Stücke zerreißen; es hängen so immer vier oder fünf Jüngere an ihren Röden!“ — Zum Schluß theilt der Verfasser mit, daß die Kaiserin jeden Abend ihre Erlebnisse in ein ver-schließbares Tagebuch eintrage, dessen Schlüssel sie nie aus der Hand gebe. Mit Jahres-schluß lände dies Tagebuch seinen Platz im Prelorensdruck der Kaiserin. Selbst der Kaiser dürfe keinen Blick in die Blätter werfen, in welchen die Kaiserin Auguste Viktoria die intimen Geheimmisse ihres Lebens niedergelegt habe.

Blut und Gehirnsstoff.

Wir wissen seit geraumer Zeit, daß die Höhenluft nachdrücklich in den höchsten Grenzen auch heilsam auf den menschlichen Körper einwirkt. Die Ärzte nennen das Gebirgsklima ein erregendes, aber sie sind nicht im Stande zu erklären, auf welche Weise sich dieser wohlthätige Einfluß geltend macht. Einiges Licht von den Umständen, die sich im Körper beim Verlassen der Tiefenbene nachziehen, wurde neuerdings durch Studien über die sogenannte „Vegetrantheit“, die beim Besteigen hoher Gipfel zu entstehen pflegt, gebracht. Je höher wir steigen, desto dünner wird die Luft. Sie bleibt sich zwar in ihrer Zusammensetzung annähernd gleich, aber dem Gewicht nach ist in einem Liter Bergluft weniger Sauerstoff enthalten, als in einem Liter Luft der Tiefenbene. Wenn z. B. am Meeresspiegel in 1 Liter Luft 100 Gewichttheile Sauerstoff enthalten sind, so sinkt die Menge des belebenden Gases bei 1000 m Höhe auf 88,2 Prozent, bei 2000 m auf 77,8 Prozent, und bei 5000 m beinahe auf die Hälfte, nämlich 53,5 Prozent. Mit jedem Ansteigen fährt somit die Lunge in dem Hochgebirge dem Sauerstoff weniger Sauerstoff zu, als in der Tiefenbene.

Wie nun Blutuntersuchungen von Weiden, die sich im Hochgebirge aufhielten, gezeigt haben, stellt sich der Körper den neuen Verhältnissen an. Die rothen Blutkörperchen sind es, die sich in der Lunge mit dem Sauerstoff beladen und ihn mit dem Blutkreislauf allen Organen des Körpers zuführen. Beim Aufenthalt im Hochgebirge wächst nun die Zahl der rothen Blutkörperchen um viele Millionen; verläßt man das Hochgebirge und kehrt in die Tiefenbene zurück, so nimmt die Zahl der rothen Blutkörperchen wieder ab. Derselben Vorgang hat man auch bei den Kamass feigeltücht, die auf den Hochplätzen der südamerikanischen Anden leben. Diese eigenartigen Einwirkungen sind neuerdings auch in Deutschland gemacht worden, schon in Höhen von 600 bis 700 m, und sie beweisen wohl, daß die Heilwirkung des Aufenthaltes im Gebirgsklima nicht allein in der Reinheit der Gehirnsluft und im Bergsteigen zu suchen ist. Der vermehrte Luftdruck scheint die Lebens-thätigkeit einzelner Zellen besonders zu steigern, und da die Zellen den Kampf gegen unsere Feinde, die Bakterien, größtentheils führen, so erweilen sich die Einflüsse der Höhenluft vielleicht gerade aus diesem Grunde so heilsam gegen die wichtigsten der bakteriellen Krankheiten, gegen die Lungenschwindsucht.

Ein Millionär des Alterthums.

Gilius lebte im Besitze eines ungeheuren Vermögens zu Agrigent auf der Insel Sicilien zur Zeit der Mächtige dieser Stadt. Er genoss sein Dasein mit heiterer jovialer Laune und zeichnete sich aus durch Freigebigkeit und Gostreichthait. Hungerliche fanden bei ihm offene Tafel, Schaulustige theatraleische Auf-führungen, arme Mädchen Ausstattung und Müßigg; wer Geld verloren hatte, mochte er Bäder oder Fremder sein, Erlos. Kurz, sein Vermögen stand Jedem zu Gebote. In seinem Hause fanden sich große und umfängliche Einrichtungen zur Beherbergung von noch so viel Fremden. Er stellte sogar Diener an die Stadthore, um die Reisenden zu nöthigen, sich seines Hauses und seiner Tafel zu bedienen. „Einst nahm er 50 Reiter aus Oela bei kalter Witterung auf, bewirthete sie reichlich und beschenkte sie bei ihrer Abreise mit warmen Mänteln. Ein ungeheurer in Fellen gehauener Keller enthielt 300 in Stein gebauene Vassins mit Wein, jedes zu 100 Amphoren. Trotz eines unheimlichen Krüchens besaß er Wit und Geist. Daß er auch noch andere Tugenden hatte, zeigte er bei der Ererbung Agrigent's durch die Karthager (406 v. Chr.). Mit anderen Mächtige er sich in den Tempel der Minerva und da er sah, wie die wilden Bildnerbanden auch das Heiligste nicht schonten, kam er der Einwirkung des Götterzues zuvor, der Wänderung der reichen Tempelschätze dadurch zuvor, daß er seinen Zufluchtsort in Flammen setzte, und somit allen Werthgegenständen in demselben unterging.

Sucht vor Sonnensternsch.

Als die Astronomen für den 2. August 1854 Vormittag 11 Uhr eine Sonnenfinsternis voraussaigten, erschienen zwei „Krautkeller“. In dem einen schrieb „Arald Hieber, er würde bei hellem Tage so finster werden, daß die Vögel sich in der Luft verirren und auf die Erde fallen würden, so daß man sie mit der Hand greifen könne. In der anderen gab Magister Eberhard Welper die-tische Beschlüssen: man solle zwei Tage vorher Hirnige Diät halten und „Präfer-votiv-Büßen“ einnehmen. Am Tage der Finsternis selbst solle man einen guten „Theriac“ zu sich nehmen, und „Angelica“ oder „Sitzensscheiden“ kauen, ferner solle man alle Geschäfte einstellen und zu Hause bleiben, auch zu Mittage nicht essen und das Vieh zu Hause behalten, damit es nicht angeleckt und krank werde. Endlich solle man sich den ganzen Monat hindurch des Dufes enthalten.

Der Beste.

„Bist Du der beste Schüler in der ganzen Schule, Fritz?“ „O, nein, wir haben keinen Besten. Der Beste hat die Masern.“

Ein Schwereuöther.

„Warum wollen Sie sich von dem Eck-platz fortsetzen, gnädiges Fräulein?“ „Weil mich die Sonne blendet.“ „O, die kleine Schmeichlerin!“

Noch nicht.

A.: Sind Sie bekannt mit dem Herrn Parns? B.: Er hat mich schon angepumpt. A.: Auch wieder besaßt? B.: Nein — so bekannt bin ich noch nicht mit ihm!“

Gebildeter Hausknecht.

Nichter (zu dem als Knurr vorgeladenen Hausknecht): „Sie stehen selbst zu, daß Sie den Dajenzimmer herbeischaffen, wenn Ihr Herr einen Gals so jämmerlich schlägt. Wüßten Sie, zu welchem Zweck der Dajenzimmer dienen sollte?“ „Keine No, das hab' i mir wohl denkt, daß's zu so wohlthätigen Zweck ein wird.“

des Schnabers gemacht hatte, Legterem durch Pst zum Siege verhalf. Er näherte sich ihm heimlich und trat ihm plöglich so heilig auf die Hühneraugen, daß der Schneider vor Schmerz eine gräßliche Grimasse schnitt, die von dem Schahrlider nicht zu übertreffen war, daher dem Schneider vom Schiedsgericht der Preis zuerkannt wurde.

Zu derselben Zeit ging ein Londoner Schiffer, der große körperliche Gewandtheit besaß, folgende Wette ein: Er behauptete, er wolle sich gegen Bezahlung eines angemessenen Preises an die Rad-speichen einer Kutsche hängen und sich, während letztere sich im Schnellen fahren befände, so mit dem Rade herumbrechen lassen. Die Wette wurde in einer der Hauptstraßen Londons im Weisem einer großen Menschenmenge ausgelodet und richtig gewonnen.

Den Gipfel der Absonderlichkeit erreichten aber zwei altadelige Herren, der Herzog von Bedford und Lord Barrymore. Diese wetteten miteinander über die Möglichkeit, einen Menschen zu finden, der eine lebendige Kage vollständig aufessen würde. Die beiden edlen Vorkas erließen darauf rings im Lande Aufrufe und wirklich meldete sich nach einiger Zeit ein wilder, struppiger Kerl, seines Reichens ein Schärer, aus Donerley in Northhire. Derselbe verzehrte zum großen Jubel der hocharistokratischen Gesellschaft, die zu dem Schauspiel eingeladen war, einen schwarzen Kater, nachdem er ihn vorher mit den Händen zerriß, mit Haut und Knochen, Haaren und Eingeweiden.

Stück in der Noth.

Während der Schreckensherrschait zu Paris 1793 waren viele Adelige der größten Entbehrung preisgegeben und zum Betteln genöthigt. Die Schlichter fanden damals die Kinderställe sofort und ohne erst die Schwämme abzulösen, nach den Gebäuden, wo die Anhängel als annerwerbbar weggeworfen wurden. Da hat einer jener vornehmen Bettler um einen solchen Dajenzschwanz, und be-reitete sich bason das erste Gericht Ox-tail-Suppe. Als er aber Anderen von diesem glücklichen Funde erzählte, und ließe man die Gerber noch Dajenzschwänzen überleben, da währte es nicht lange, bis Legtere sich für den früheren nutz-losten „Absall“ einen recht anständigen Preis zahlen ließen.

Die Bär-Linde.

Vielen alten, bejählich ältesten Soldaten der Dresdener Garnison wird noch die alte Linde einmüthlich sein, welche mitten in der normaligen Bastion steht, die noch früherer Sitte, die einzelnen Festungswerke mit Namen zu belegen, der „Bär“ — Bär sagte der Dresdener — hieß. Sie hat die Freuden und Leiden, besonders der Rekruten, die hier ein-erectirt wurden, Menschenthaler hindurch mit angesehen und ist Zeugin vieler höh-er und allerhöchster Muthungen ge-wesen, bei welchen gewöhnlich unter der Linde die probemäßige Tornierpackung bei herausgezogenen Einzelnen stattfand. Die Erstlings dieser Linde war durch den Neubau der neuen Schule und Aenderungen in dem normaligen Trainsystemen nicht sehr gefährdet, da gelang es, an hoher Stelle die Linde gegen den lebendigen Jungen längst vergangener Zeiten anzuschreiben und ihn vor der Vernich-tung zu schützen. Die alte Bär-Linde bleibt also erhalten und wird noch in manchem ergrauten Krieger Erinnerungen an sein jugendlich-fröhliches Soldatens-leben wachrufen.

Sucht vor Sonnensternsch.

Als die Astronomen für den 2. August 1854 Vormittag 11 Uhr eine Sonnenfinsternis voraussaigten, erschienen zwei „Krautkeller“. In dem einen schrieb „Arald Hieber, er würde bei hellem Tage so finster werden, daß die Vögel sich in der Luft verirren und auf die Erde fallen würden, so daß man sie mit der Hand greifen könne. In der anderen gab Magister Eberhard Welper die-tische Beschlüssen: man solle zwei Tage vorher Hirnige Diät halten und „Präfer-votiv-Büßen“ einnehmen. Am Tage der Finsternis selbst solle man einen guten „Theriac“ zu sich nehmen, und „Angelica“ oder „Sitzensscheiden“ kauen, ferner solle man alle Geschäfte einstellen und zu Hause bleiben, auch zu Mittage nicht essen und das Vieh zu Hause behalten, damit es nicht angeleckt und krank werde. Endlich solle man sich den ganzen Monat hindurch des Dufes enthalten.

Der Beste.

„Bist Du der beste Schüler in der ganzen Schule, Fritz?“ „O, nein, wir haben keinen Besten. Der Beste hat die Masern.“

Ein Schwereuöther.

„Warum wollen Sie sich von dem Eck-platz fortsetzen, gnädiges Fräulein?“ „Weil mich die Sonne blendet.“ „O, die kleine Schmeichlerin!“

Noch nicht.

A.: Sind Sie bekannt mit dem Herrn Parns? B.: Er hat mich schon angepumpt. A.: Auch wieder besaßt? B.: Nein — so bekannt bin ich noch nicht mit ihm!“

Gebildeter Hausknecht.

Nichter (zu dem als Knurr vorgeladenen Hausknecht): „Sie stehen selbst zu, daß Sie den Dajenzimmer herbeischaffen, wenn Ihr Herr einen Gals so jämmerlich schlägt. Wüßten Sie, zu welchem Zweck der Dajenzimmer dienen sollte?“ „Keine No, das hab' i mir wohl denkt, daß's zu so wohlthätigen Zweck ein wird.“

Parcenti-Stolz.
Lieutenant: „Wie viele Kinder haben Sie, Herr Commisariatsrath?“
Commisariatsrath (auf seine vier Töchter zeigend): „So viel als Millionen!“
Auf Linnewagen.
Herr: „Haben Sie vielleicht die vater-lichen „Luna“ Hosenträger von Müller & Co. aus Wien?“
Kaufmann: „Bedauer, die führen wir nicht!“
Herr: „O, das ist schade!“
Kaufmann: „Soll ich Ihnen vielleicht welche bestellen?“
Herr: „Ja, sehr gerne! Ich bin näm-lich der Reisende dieser Firma — hier sind meine Hosen!“

Centon.
Gläubiger: „Wenn es Ihnen auf ein Mal zu schwer fällt, können Sie ja den Betrag auch in drei oder vier Raten bezahlen!“
Schuldschreiber: „Ach nein, Meister, kommen Sie lieber immer gleich für das Ganze!“

Unbegreiflich!
Lieutenant (nachdem er bereits den dritten Haten geteilt): „Unbegreiflich! Habe dem Kerl doch mit ein durch's Herz geschickt!“

Selbstgefällig.
Mehrfacher Hausbesitzer: „Ich mache mir gar nichts aus dem Reizen! Mir ist am wohlsten unter meinen acht Töchtern!“

Individuelle Ansicht.
Karichen (während der Soiree beim Vortrag eines jugendlichen Klavier-virtuosens): „Mama, muß der es schlag' gekriegt haben, bis er ba's gelernt hat!“

Scharfblid.
Principal: „Na, haben Sie den Müller gefunden, für den ich Ihnen die Rechnung ausgefrieben hatte?“
Commiss: „Leider nicht! In dem Hause wohnten eine ganze Menge „Mä-ler“, von denen keiner einer ganz Schül-ler wollte. Der Letzte hat mich sogar hinausgeworfen!“

Principal: „Zu dem gehen Sie noch-mal — der ist's!“
Ein Naturforscher.
Langbesichtigter: „Nun, mein Dajenz-schwanz, was macht die kleine Schwester, kann sie denn schon laufen?“
„Nein, losen kann sie noch nicht, aber die Bieme hat sie schon.“

Misthanisch.
Untersoffizier: „Was ist Ihr Vater?“
Rekrut: „Wurfschreiberant.“
Untersoffizier: „Haule Ausrede! Wo-wen ist Sie mir das erst!“

Natürlicher und unnatürlicher Tod.
Ein ungarischer Dorfbürgermeister be-richtete an seine vorgezogene Behörde fol-gendes: „Hierorts starben im Laufe des verfloffenen Monats zwölf Personen. Eine Person, ein Selbstmörder, starb eines natürlichen Todes, die übrigen elf starben in ärztlicher Behandlung.“

Reingelassen.
Schmidt: „Sieh, da unten geht die Dams, in die unser Freund Schatz bis über die Ohren verbeißt.“
Frau Schmidt: „Weißt's? Die in dem grauen Jodet's! Aber Mama, wie lächer-lich! Das ist ja keine unsere Frau!“
Schmidt: „Nun, trübsich; wer denn sonst?“

Ein freudlicher Wuth.
Gast: „Das Bestial! ist absolut nicht zu genehen, Herr Wirth!“
Wirth (heimlich zum Kellner): „Jetzt wird's aber Keinem mehr vorgelegt, Jean; das ist schon der Dritte, der das sagt!“

Verdächtigtes Kompliment.
„Wenn man gnädiges Fräulein an-sieht, glaubt man gar nicht, wie schön Sie sind!“
Ein Effecthaicher.
„Wir, Sie wagen es, hier im Theater-Parquet Limburger Käse zu essen?“
„Gewiß; oben auf der Gallerie mache ich damit lange nicht den Effect!“

Naturgeschichtliches.
„Nun, wie geht's Deinem Sohne auf der Unterstadt?“
„Hör' mir auf! Für den Efel habe ich schon fünf Ochsen verkaufen müssen!“

Ein lässlicher Junge.
„Wir kommt es, Herr Meßner, daß Sie jeder Dame den Hof machen?“
„Kommt von meinem sabelhaften Ge-rechtigkeitsegefühl, Wüdhigkeit!“

Unbedacht.
Fräulein: „Dieser alte Diener hat mich und meine Mama noch auf den Armen getragen!“
„Derr“, „Luglich!“

Gehter Wirt.
„Gut, Wollen Sie mir nicht ein freundliches Wort sagen, meine Grä-digkeit?“
„Dams: „Gewiß; ich wünsche Ihnen gute Nacht!“

Menidanktenner.
„Dams: „Wenn ein Herr eine Dame befragt, so denkt er: Ist sie schön?“
Herr: „Stimmt! Und wenn eine Dame einen Herrn fragt, so denkt sie: Ist er schön verheiratet?“